

Erzähler vom Westerwald

Hachener Tageblatt

Tägliche Nachrichten

für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebiets

Mit der achtseitigen Wochenbeilage
Illustriertes Sonntagsblatt.
Ausschnitt für Drahtnachrichten.
Erzähler Hachenburg, Fernruf Nr. 72

Mit der Monatsbeilage: Aufgebot für
Landwirtschaft, Vieh- und Gartenbau.
Druck und Verlag der Buchdruckerei
Th. Kirchhölzer in Hachenburg

Nr. 8

Bezugspreis: vierteljährlich 2,40 M.,
monatlich 80 Pfg. mit Frachtkosten; durch die
Post 2,25 M. bezogen 75 Pfg. ohne Bestellgeld

Während des Krieges müssen die Freibeilagen weglassen.

Hachenburg, Freitag den 11. Januar 1918.

Anzeigenpreis (zahlbar im voraus):
die sechsseitige Beilage oder deren
Raum 20 Pfg., die Restzeile 60 Pfg.

10. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Mitteilungs- und Nachrichtenblatt zum Sammeln

9. Januar. Angriffe englischer Erkundungsabteilungen in
Franken. Unter schweren Verlusten für den Feind.
Zwei Haken greifen die Franzosen in vier Kilometer Breite an;
sie gelangen an einzelnen Stellen in unsere Positionen,
werden dann aber wieder in ihre Ausgangsstellungen zurück-
geworfen.

Uble Begleiterscheinungen.

Das Kriegsernährungsamt ist sich seiner schweren
Verantwortung voll bewusst, und für mich und meine Mit-
arbeiter ist die Sorge für das öffentliche Wohl der alleinige
Vorrat aller Maßnahmen. Das versicherte Staatsminister
v. Balow in der Ansprache, mit der er einen neuen Ver-
trag über Ernährungsfragen vor rund 700 Teilnehmern
aus allen Berufsständen eröffnete. Auch er stand an-
scheinend bereit, unter dem nicht gerade ermutigenden
Eindruck, daß die Bevölkerung für die ernsthafte und mühe-
volle Arbeit des Kriegsernährungsamts kein recht-
zeitiges Verständnis zeige, daß sie die Mängel und die Lücken
seiner Organisation mit unerbittlicher Strenge kritisiere,
seine beträchtlichen Verdienste um die Aufrechterhaltung
unserer Ernährung und die möglichst gleichmäßige Ver-
teilung der vorhandenen Vorräte dagegen als eine Selbst-
verständlichkeit hinnehme, und daß sie überdies wenig-
oder gar nichts dazu beitrage, um die Bedürfnisse in der
Durchführung ihrer verantwortungsvollen Aufgaben zu
unterstützen. Herr v. Balow wendet sich nicht mehr an
das Publikum; wie noch sein Vorgänger, Erzengel
v. Batocki, es getan, der von einer förmlichen Ver-
schönerung der Verbraucher gegen die Maßnahmen des
Kriegsernährungsamts sprach und damit die Schuld für
ein etwaiges Mangel an unserer Versorgungspolitik von
vornherein nach Gebühr zu verteilen suchte. Er hat seine
Pflicht, rechnet auf die Wirkungen der Bekämpfung und Auf-
klärung, die er im Lande verbreiten läßt, und — ruft im
übrigen die Hilfe der Staatsanwälte auf, die überall da
mit aller Rücksichtslosigkeit zugreifen sollen, wo Ver-
fehlungen gegen die bestehenden Vorschriften festgestellt
werden. Damit kommt er einer Forderung der öffentlichen
Meinung nach; aber es fragt sich doch, ob auf diesem Wege
viel Gutes zu erreichen ist.

Vor allen Dingen soll den Kommunalverbänden das
Handwerk gelegt werden, die, wie die Reichsminister
schon so anschaulich schilderte, nur noch unter Über-
sicht der Höchstpreise, unter Vernichtung von Schleich-
und Kettenhandel ihren Pflichten gegenüber der Bevölke-
rung gerecht zu werden vermöchten. Man war im
Publikum einigermaßen überrascht, als ersichtlich wurde,
daß zur Befähigung dieser Wirtschaft nichts anderes als
der Staatsanwalt in Bewegung gesetzt werden sollte.
Denn in Wirklichkeit lagen doch auch hier die Ver-
hältnisse so, daß lediglich ein Teil den anderen
trieb, daß die Bürgermeister und Gemeindevor-
steher mit den Wölfen heulen mußten, wenn sie
nicht ausheilen wollten, daß in der Nachbarschaft reichliche
Lebensmittel gepöndelt wurden, oder daß ein Teil ihrer
Einwohnerschaft besser gestellt war als der andere. Sie
handeln also aus reiner Furcht für die ihnen anver-
trauten Bevölkerungsschichten, deren körperliche Leistungs-
fähigkeit ebenso wie die seelische Spannkraft fortgesetzt auf-
merksamste Förderung erheischen. Aber — niemand wird
auch imstande sein, den Behörden ein besseres Mittel zu
empfehlen, selbst auf die Gefahr hin, daß wir uns damit in einem
fehlerhaften Kreis herumbewegen; indem wir durch das
ganze System unserer öffentlichen Versorgungswirtschaft
Uebelstände erzeugen, die dann wieder durch gewalttätige
Gegenwirkungen künstlich unterdrückt werden sollen. Auch
Herr v. Balow beruft sich darauf, daß wir während des
Krieges an diesem System nichts Wesentliches ändern
können; also werden wir eben seine Schattenseiten nach
wie vor in den Kauf nehmen müssen.

Das Ubel, gegen das jetzt mit allen Machtmitteln
des Staats angefochten werden soll, ist im ganzen Lande
weit verbreitet. Die großen Betriebsleitungen, namentlich
in der Kriegswirtschaft, haben wohl den Anfang damit
gemacht, weil sie es für notwendig oder doch für erzie-
lich hielten, ihre Arbeiter über die staatlichen Rationen hinaus
mit Lebensmitteln zu versorgen. Dann folgten, aus naheliegen-
den Gründen, die Kommunalverbände, und schließlich machten
auch große staatliche Betriebsverwaltungen nicht hinter
diesem allgemeinen Beifall zurückbleiben, denn da das
Hilfsdienstgesetz der Freiwilligkeit der Arbeitskräfte weniger
Sanktionen gezogen hatte, als manche Kreise erwartet
hatten, mußten auch sie auf eine möglichst verlockende Aus-
gestaltung ihrer Arbeitsbedingungen Bedacht nehmen. Nun
aber soll gegen jede amtliche Stelle, die sich der Nicht-
achtung kriegswirtschaftlicher Gesetze schuldig macht, rüch-
tungslos, gegebenenfalls durch Einleitung des Disziplinar-
verfahrens gegen die schuldigen Beamten sowie
durch Anzeige bei der Staatsanwaltschaft, vor-
gegangen werden. Man wird ja sehen, was bei diesem
Verfahren herauskommen wird. Noch mehr Demoralisierung,
noch mehr Kräfte, noch mehr Verdruß und Schreibarbeit

auf alle Fälle. Wer aber wird den also mit Strafe be-
drohten Kommunalbeamten und Betriebsleitern die Sorge
für die ausreichende Ernährung ihrer Schutzbedürftigen ab-
nehmen? Das ist die ungleich schwierigere, aber auch un-
gleich wichtigere Frage, an der ein Mann von der er-
probten Staatsgenügsamkeit des Staatsministers v. Balow
gewiß nicht achtlos vorbeigehen wird. Er weiß sicherlich
so gut wie niemand, daß auch sein neuer Erfolg
an die Regierungspräsidenten im besten Fall eine üble
Begleiterscheinung dieses Hungerkrieges ist.

Darüber hinaus erhöht sich nur das Maß seiner Ver-
antwortung, je strenger der Gehalt zur Durchführung
kommt. Um die vermehrten Pflichten, die ihm aus dieser
Entwicklung aufgebürdet werden, ist das Kriegsernährungs-
amt wahrlich nicht zu beneiden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Über die deutschen Missionen in den Schutzgebieten
sprach Staatssekretär Dr. Solf in einer Charlottenburger
Versammlung der deutschen Kolonialgesellschaft. Im
Gegensatz zu der britischen Missionspolitik, die die deutschen
Missionen brutal vertrieben hat und dauernd ausschließen
wollte, stellte er sich entschieden auf den internationalen
Standpunkt, der dem Wesen der deutschen Mission ent-
spricht. Ausdrücklich schloß er die Entfaltung der
Kolonialmissionen beider Konfessionen unter dankbarer An-
erkennung ihrer vielverzweigten, unerschöpflichen Dienste.
Eine gesunde Eingeborenenpolitik sei ohne tiefes Ver-
ständnis der Eingeborenen undenkbar und müsse schon
deshalb die Mitarbeit der Missionen dankbar begrüßen.
Der Staatssekretär schloß: „Wer die Missionen in den
Schutzgebieten unterstützt, der tut doppelt gut, er dient dem
Glorie seines Glaubens und fördert die Stellung Deutsch-
lands jenseits der Meere.“

* Den im Heeresdienst beschäftigten Beamten, auch den
in Dienstleistungen herangezogenen Pensionären und Warte-
geldempfängern, auch den Verwunden, die bei der Heeres-
verwaltung schon im Frieden als Vorarbeiter, Magazin-
und Lagerarbeiter usw. beschäftigt waren, wird eine ein-
malige monatliche zahlbare Kriegsernährungszulage gewährt,
die bei Verheirateten 200 Mark, ansonsten für jedes
Kind 30 Mark, bei den Unverheirateten mit einem
Gehalt bis zu 6000 Mark 150 Mark beträgt, aus-
schließlich der Beamten mit einem höheren Wohnung-
geldzuschuß als dem der Klasse III des Tarifs.
Den mit Beamten- oder Hilfsbeamtenstellen besetzten
Personen freier Berufe sowie den mit Kriegsschiffen unter
Vertragsverhältnissen besetzten Pensionären und Wartegeld-
empfängern können die einmaligen Kriegsernährungszulagen
gewährt werden, wenn ihnen widerrufliche laufende Zu-
wendungen ausbezahlt worden sind. — Als Stichtag für
das Vorliegen der Voraussetzungen für die Gewährung
der einmaligen Kriegsernährungszulage gilt der 21. De-
zember 1917.

Polen.

* Der Entwurf des polnischen Wehrgesetzes ist
fertiggestellt. Es stützt sich hauptsächlich auf das russische
Wehrgesetz, ist aber auch in einzelnen Teilen dem deutschen
Wehrrecht und französischen Gesetz nachgebildet. Für
alle Waffengattungen wird zweijährige Dienstpflicht fest-
gesetzt, außerdem militärischer Hilfsdienst für den Kriegs-
fall, zu dem alle Staatsangehörigen zwischen sechzehn und
sechzig Jahren einberufen werden können. Außerdem
werden für die Jugend zwischen sechzehn und zwanzig
Jahren obligatorische Ausbildungskurse nach Schweizer
Muster errichtet. Die aktive Dienstzeit umfaßt zwei Jahre,
die Reserve acht die Landwehr zehn Jahre. Zum Land-
wehrdienst sind die 18- bis 20-jährigen und die 40- bis
50-jährigen verpflichtet.

Schweiz.

* Von Bern aus ist ein energischer Protest an die
französische Regierung gerichtet worden. Aufständisch
darüber gemeldet: Da die Untersuchung betreffs der über
Rathnach abgeworfenen Bomben ergab, daß es sich um
Sprengstoffe gleicher Art handelt, wie diejenigen von
Brummat, Muffens und Menzikon, wurde die Schweizer
Regierung eine Note an überreichen, worin nachdrücklich
und in aller Form gegen derartige Handlungen protestiert
wird, und die kategorisch auf vollständige Unterdrückung
solcher Verbrechen des Schweizer Gebietes sowie auf
Verhaftung der Schuldigen dringt. — Man darf gespannt
sein, ob dieser energische Protest endlich Erfolg haben wird.

Frankreich.

* Bei dem Wiederzusammentritt der Kammer und
des Senats hielten die Alterspräsidenten bewusste An-
sprachen, in denen sie die Aufgabe Elia-Lotbeings ver-
lauteten. Sie führten die Worte Lord Georges an, der
als Dolmetscher des Gemeinwillens der Menschheit erklärt habe,
daß England die französische Demokratie in ihrer Forde-
rung einer Überprüfung des großen im Jahre 1871 be-
gangenen Unrechts bis in den Tod unterstützen werde.
Schließlich richteten die Alterspräsidenten an die Kammer
die Aufforderung, den Vorkriegsstand zu wahren. Deschane

wurde zum Kammerpräsidenten wiedergewählt. Die sozial-
istische Kammergruppe kündigte eine Abstimmung über die
diplomatische Kriegsführung an.

Australien.

* Infolge der Volksabstimmung über die Densifikation
hat das Kabinett Hughes abgedankt. Der Arbeiterführer
Endor ist mit der Bildung des Ministeriums beauftragt
worden. — Mit dem Rücktritt des australischen Minister-
präsidenten Hughes scheidet eine Persönlichkeit aus dem
Kreis, die in Australien und im ganzen britischen Reich
als „starker Mann“ und als feste Stütze der Fortleitung
des Krieges bis zum äußersten gegolten hat. Hughes war
neben Lloyd George und Carson einer derjenigen britischen
Staatsmänner, die bereit waren, alles zu opfern, um ihrer
Kriegszielen Geltung zu verschaffen. Für England be-
deutete Hughes indessen noch mehr als einen entschiedenen
Verfechter der herrschenden Richtung in der Kriegspolitik.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 9. Jan. In den nächsten Tagen werden die
Finanzminister der deutschen Bundesstaaten zu einer Be-
sprechung zusammenkommen.

Wien, 9. Jan. In einer Unterredung gab der ungarische
Ministerpräsident Dr. Bekerle der Überzeugung Ausdruck, daß
der Präliminarfriede mit England in absehbarer Zeit zu-
stande kommen wird.

Stockholm, 9. Jan. Als erster Dampfer aus Finnland
seit Ausbruch des Weltkrieges ist die „Minerva“ aus Finn-
land hier eingetroffen. Damit ist die regelmäßige Dampfer-
verbindung eröffnet.

Helsingfors, 9. Jan. Der schwedische Generalkonsul in
Finnland, A. H. Ström, ist zum vorläufigen Gesandten ernannt
worden. Er ist das erste Mitglied des zukünftigen diplomatischen
Korps in Helsingfors.

Lissabon, 9. Jan. Die Gerüchte über eine Verschwörung
gegen die Regierung entbehren der Begründung. Er berichtet
vollkommenen Ruhe.

Buenos Aires, 9. Jan. Die Eisenbahnangestellten der
Südlinie haben beschlossen, in 48 Stunden in den Ausstand
zu treten.

Verhandlungen mit Trotski.

Vortagung der Besprechungen in Brest-Litowsk.

Am Dienstag nachmittag wurde in Brest-Litowsk eine
Vorbesprechung zwischen den Vorsitzenden der versammelten
Abordnungen abgehalten, an der teilnahmen: Staatssekretär
v. Kühlmann, Minister des Innern Graf Czernin, Justiz-
minister Popow, Volkskommissar für auswärtige Angelegen-
heiten Trotski, Großwesir Talaat Pascha und ukrainischer
Staatssekretär für Handel und Industrie Wsewolod Pol-
dowski.

Nach Erörterung von Form- und Programmfragen
wurde für Mittwoch eine Vollversammlung anberaumt. Später
finden Besprechungen zwischen Vertretern der Verbund-
mächte und den ukrainischen Vertretern statt.

Vagen über Deutschlands Bedingungen.

Der Petersburger „Dien“, das Organ Renzskis, verbreitet
folgende phantastische deutsche Friedensbedingungen: Ausliefe-
rung der Schwerkriegsartillerie an Deutschland, der Schwarzmeerflotte
an die Türkei; Recht Deutschlands auf vollstetige Einfuhr für
15 Jahre; alle von England und Frankreich nach Russland einzu-
führenden Waren müssen über Deutschland gehen; keine Ein-
mischung Russlands in Angelegenheiten zwischen den Mittel-
mächten und den Alliierten, auch nicht bei Regelung der
bulgarischen und serbischen Fragen.

Der Plan der Entente.

Ein russischer Funkpruch.

Ein Funktelegramm aus Petersburg berichtet „An
Alle“ besagt u. a.:

Lloyd George äußerte sich in dem Sinne, daß Russland
erst seine Grenzen mit Deutschland und Österreich-Ungarn
festlegen müsse, ehe von Verhandlungen über einen allge-
meinen Frieden die Rede sein könne. Die Alliierten hätten
es für vorteilhafter, den Deutschen die Abrechnung mit
Russland vorläufig allein zu überlassen. Deutschland solle
sich auf der Linie des geringsten Widerstandes auf Kosten
Russlands entschließen. Je größer diese Entschädigung im
Osten ausfällt, um so leichter wird es dann den alliierten
Regierungen sein, sich mit den Deutschen im Westen zu
einigen.

Selbstverständlich könnten die Alliierten die gleichen
Resultate auch auf dem Wege eines allgemeinen Friedens
erzielen. In diesem Falle wäre es, aber allen klar, daß
die Alliierten Polen, Litauen, Rumänien und Bulgarien
bewußt verraten und diese Länder als Münze zur Be-
zahlung ihrer Rechnung mit Deutschland benutzt haben.
Für die Alliierten gibt es aber einen viel bequemeren
Weg, Russland zu einem Sonderfrieden zu veranlassen.
Sie werden den Deutschen erlauben, die Letten, Litauer
und Polen zu vergewaltigen, um nachher nicht nur diese
Vergewaltigung auszunutzen, sondern auch die Verant-
wortung dafür vor ihren eigenen Völkern abzulehnen.
Dies ist der Plan der Entente.

Englands Ultimatum?

Gewissermassen als Erklärung der Kriegskarte

Wood George schreibt die „Times“: Für Deutschland und in noch höherem Grade für Österreich-Ungarn und die Türkei ist die Erklärung des Premierministers eine Warnung. Sie wird vom ganzen Reich, von den anderen Mächten und von den Vereinigten Staaten allgemein als das nicht weiter herabzulegende Mindestmaß unterer Forderungen betrachtet. Die Bedingungen, die einzigen der verbündeten Mittelmächte angeboten werden, sind außerordentlich günstig, werden aber ganz von der vollen eblichen und sofortigen Annahme der an sie geknüpften Forderungen abhängig gemacht. Wenn diese Forderungen nicht angenommen werden, verläßt das Angebot.

Wilson über Brest-Litowsk.

In einer Botschaft an den Kongress beschäftigt sich Präsident Wilson mit den Verhandlungen in Brest-Litowsk. Was der ihm einenen Wortlaut betont, ist, daß es eine wichtige Frage sei, ob die deutschen Unterhändler im Namen der Reichstagsmehrheit vom 19. Juli sprechen oder nicht. Von der Beantwortung dieser Frage hängt der Weltfrieden ab. Im Anschluß daran formuliert er die Kriegsziele Amerikas folgendermaßen:

Es soll keine internationalen Geheimabkommen geben, daß die Diplomaten immer heimlich und öffentlich verfahren. Die zweite Bestimmung ist absolute Freiheit der Schifffahrt auf den Meeren außerhalb der territorialen Hoheit im Frieden wie im Kriege, ausgenommen in den Fällen, wo Meere als Gewässer oder zum Teil geschlossen werden könnten infolge einer internationalen Aktion zur Erreichung des Zweckes der internationalen Verpflichtungen. Die dritte Bestimmung ist, die Vereinigung, soweit das möglich ist, aller wirtschaftlichen Schranken und die Einrichtung gleicher Bedingungen auf dem Handelsgebiete für alle Nationen, welche den Frieden bewahren wollen und sich zu dessen Aufrechterhaltung gegenseitig verbunden wollen. Die vierte Bestimmung lautet: Es sollen Gütergeschäften dafür gegeben werden, daß die nationalen Rüstungen bis auf den niedrigsten Stand, der mit der Sicherheit im Innern des Landes vereinbar ist, herabgemindert werden.

Wilson entwirft hier wieder ein neues Kriegszieleprogramm und legt sich damit in Widerspruch mit einem großen Teil der Presse seines Landes, die nach englischen Nachrichten noch immer als Vorbedingung für den Frieden die Beseitigung der heutigen Regierung in Deutschland fordert. Die von Wilson fest verordnete Freiheit der Meere wird übrigens in England mit gemischten Gefühlen aufgenommen werden.

Die Krise von 1918.

Zum Kampf um den Staatssekretär v. Rühlmann.

Acht Berlin, 9. Januar.

Nur wer äußerst darmlosen Gemütes ist, wird leugnen können, daß Deutschland seit der Jahreswende in einer schweren inneren Krise lebt. Handelte es sich in den Jahren 1915/16 gewissermaßen um die Mittel, den Krieg fortzuführen und zu beenden — man denke an den U-Boot-Streit, die Demokratisierung und die Aufstellung unseres Friedensangebots — so geht diesmal der Kampf um weit wichtigeres: um die Vergewaltigung der Früchte aus einem dreieinhalbjährigen Kriege.

Wie es begann: Als in der Vorweihnachtszeit die Russen ihren Aufruf zum allgemeinen Friedensschluß in die Welt sandten, begann der Kampf, der schließlich mit einer Weichenstellung geführt worden ist, wie sie sonst dem fühlenden deutschen Wesen fremd ist und die eine Lage herbeiführt hat, die einem linksstehenden Organ Veranlassung gibt zu schreiben, „daß zwischen der Kriegspolitik des Herrn v. Rühlmann und den militärischen Auffassungen ein scharfer Gegensatz besteht, der sich zu einem Ringkampf Ludendorff—Rühlmann verdichtet hat“. Ob die Dinge wirklich so liegen, muß dahingestellt bleiben, da die Erörterung des Spiels der Kräfte hinter den Kulissen selbstverständlich nicht möglich ist. Aber auch das, was jedem Auge sichtbar, sich ausdrückt, was gesagt, geschrieben,

gefunken, telegraphiert und gerannt wird, gibt dem Vaterlandsfreund zu denken, einmal all das in einem Augenblick geschieht, da feststeht, daß die deutsche Einheit des ganzen Volkes die unerlässliche Forderung der Stunde ist.

Herr v. Rühlmann war beauftragt, in Brest-Litowsk einen dauernden Frieden mit Rußland zustande zu bringen, daneben aber eine „Sicherung gegen die Wiederkehr solcher Notlage, wie sie der August 1914 uns aufzwang“, von den Russen einzuhandeln. Die Aufgabe schien jenen leicht, die in Rußland lediglich den besiegten, völlig geschlagenen, durch die Revolution widerstandslos abgeworfenen haben. Die andere aber, die die Intrigen der Westmächte als starken Nachbatter in ihre Rechnung einstellten, haben allerhand Schwierigkeiten voraus.

Zur Widerarbeit der Verhandlungen: In weiten Kreisen des Volkes war man noch von den ersten Nachrichten aus Brest-Litowsk der Ansicht, daß die Verhandlungen glatt verliefen und daß der Frieden vor der Tür stehe. Aber die Hauptfrage war noch unentschieden: Das Schicksal der besiegten Gebiete. Es hieß, sich gegenseitig vor den Wirklichkeiten des politischen Lebens verschließen, wenn man nicht zugeben wollte, daß auch allen Annahmungsgefühlen fernstehende der Abrechnung waren, daß eine Räumung dieser Gebiete nicht in Frage kommen könne, ehe nicht der Friedensschluß unterzeichnet sei. Auf der anderen Seite aber ist ebenso sicher, daß weite Kreise mit der Möglichkeit einer Herausgabe gar nicht gerechnet hatten. Staatssekretär v. Rühlmann fand somit vor doppelten Schwierigkeiten. Er sollte die widersprüchlichen Wünsche der Heimat erfüllen und zugleich den russischen Unterhändlern entgegenkommen zeigen. Die einen schrien: Doppelt fordern, weil der Kriege gewohnt ist, die Mähte abzuhandeln, die anderen riefen: Nicht fordern, damit der Friedensschluß mit Rußland nicht gefährdet wird. Und unerbittlich wurde in den Kampf dieser Meinungen die Oberste Heeresleitung gezogen. Das Gerücht tauchte auf, Ludendorff (und mit ihm Hindenburg) wolle zurücktreten, wenn im Osten die Verhandlungen so weiter geführt würden. Und auch die Kreise, die bis dahin dem Verlauf der Dinge mit Ruhe zugesehen hatten, wurden von der allgemeinen Unruhe ergriffen.

Zeitgenössische Erinnerungen: Das antizipieren der Heeresleitung und der politischen Stellung sich Meinungsverschiedenheiten ergaben, die nicht nur und fern niemand überraschten, dem deutsche Geschichte nur allzu deutlich vor Augen tritt. Vor mehr denn hundert Jahren — in den Freiheitskriegen — brachen zwischen den leitenden Männern die schwersten Konflikte aus. Die Geschichte des Wiener Kongresses ist eine Tragödie solcher Zwischenfälle. Und wie war es in Potsdam 1867? Als die siegreichen Heerführer nicht wollten, drohte Bismarck mit dem Rücktritt und erst nach vielen Verhandlungen drang sein „Falsch zum Siege“. Und hat sich nicht 1870/71 das Spiel wiederholt? Freilich, die Gegenwart Herr v. Rühlmanns ist eine gerade aus jener Zeit ein Bismarckwort, das ihrem Verlangen, möglichst viel zu fordern, recht zu geben scheint. Damals sagte Bismarck zu den französischen Unterhändlern: „Wenn Sie dabei noch nicht einmal das Maß der Forderungen zu vermindern wollen, werden Sie mich damit zwingen, die Waagslinie zu verschieben.“ Und in Erinnerung an Bismarck verlangen sie, daß Herr v. Rühlmann das Schwert in die Waage werfe, daß gewisse Kreise des deutschen Volkes mit Selbstschast die Entlassung des Herrn v. Rühlmann, und — da die Weltanschauung des deutschen Friedensangebots und nach ihrer Meinung damit auch der deutschen Vorschläge überhaupt abgefallen ist — die Entsendung neuer Männer fordern. Demgegenüber ist man in Kreisen der Linken der Ansicht, Herr v. Rühlmann müsse zur Vollziehung der Weichenstellung des Reichstags, die er angeblich verlassen hat, zurückkehren. Endlich aber fehlt es auch nicht an Stimmen, die die Reichsleitung und besonders Herrn von Rühlmann ausdrücklich ihres Vertrauens versichern. Ihnen gibt eine amtliche Verkaufsurkunde recht, wonach Herr v. Rühlmann weder

„von der Warischroute abgewichen“ ist, noch je etwas anderes vertreten werde als seine Instruktionen.

Ist die Lage damit geklärt, die Krise damit gelöst? Schwerlich! Auf uns laftet nach wie vor die Ungewißheit, ob wir am Anfang oder am Ende der Krise von 1918 stehen.

Vom Tage.

Was Deutschland für die kleinen Völker tut.

Im Stockholmer „Aftonsbladet“ beschäftigt sich der Finne Adolf v. Bonsdorff mit diesem Gegenstand und kommt zu folgenden Schlüssen:

Deutschland hat nicht in die Welt hinausposaunt, daß es für das Recht der kleinen und unterdrückten Völker kämpft. Doch es aber neben der Wahrung seiner eigenen Vorteile in diesem Kriege nicht verfehlt hat, die Interessen anderer zu fördern, dafür zeugt unabweislich schon alles, was während der Friedensunterhandlungen mit Rußland in Erscheinung getreten ist, und dafür zeugt auch sein rascher Entschluß, unter finnischen Vorkrieg als souveränen Staat anzuerkennen. Die russische Revolution ist letzten Grundes das Verdienst der deutschen Siege. Auch Finnlands Freiheit ist durch diese Siege ermöglicht worden.

Das „Lebensblut der englischen Nation“.

Auf der Fahrt nach Gibraltar ist der britische Dampfer „Bernard“ versenkt worden. Es war dies ein großer Dampfer (3682 Tonnen) und hatte Kohlen geladen. Auch hier wird die Aufmerksamkeit auf den durch unsere U-Boote völlig zerstörten englischen Kohlenhandel gelenkt. Die „Kohle“, sagte Wood George 1915 in seiner Rede an die Walliser Bergarbeiter, ist das Lebensblut der Nation! Mit der Kohlenabfuhr bezog sich England ein einen großen Teil seiner Einfuhrkraft. Jetzt erstickt es im Kohlenüberfluß, weil ihm Schiffe fehlen zum Transport über See. Die schwarzen Schiffe häufen sich auf den Gruben, drücken dort auf den Preis, zwingen zur Einschränkung der Produktion und zur Arbeitslosigkeit, entwerfen den Betrieb. (Erläuterung: Im letzten Jahre 2000 Arbeiter auf einer einzigen Grube entlassen werden.) Andererseits steigt die Kohlennot in der Welt. In Frankreich werden die Theater nicht mehr geheizt, in New York herrscht abends auf den Straßen Dunkelheit wie in einem Dorfe. In Italien mühen die Eisenbahnen und sogar schon wichtige Kriegsbetriebe sich einschränken bis unter die Grenze des Zulässigen. Dieselbe Kohle, die in England 30 Mark die Tonne kostet, kostet dort in den letzten Tagen im Schleichhandel auf 500 bis 600 Mark im Preise import! Die Kohlennot ist eine der Klippen, an denen das Entente-Schiff zerbrechen wird.

Zeitenwandel in Rom.

Zu Beginn des Krieges mußte Giolitti Haus in Rom Tag und Nacht bewacht werden. Giolitti, dem man Friedensunterhandlungen nachsagte, war selbst seines Lebens nicht sicher. Als er vor einigen Tagen in Rom war, mußte ihm die Menge am Bahnhof zu und begleitete ihn in einem wahren Triumphzuge zu seiner Wohnung. Gegenwärtig heute Sonnius Palast militärisch beschützt und Salandra mußte sich bei Nacht und Nebel aus Rom entfernen, um italienischen Angriffen zu entgehen. Vor der englischen Botschaft stehen ohne Unterbrechung eine Anzahl Arababier, vor dem Hause der französischen Botschaft 20 Soldaten. In die Kammer kann sich Sonnius nur unter starker Bedeckung, die ihn vor dem Volke schützt, wagen. Das ist der Wandel der Zeiten während des Krieges.

Münchhausen aus Amerika.

In der amerikanischen Zeitschrift „National Review“ finden sich folgende bezeichnende Sätze:

Man hat bisher auf beiden Halbkugeln der Welt zu sehr vor dem „amerikanischen Münchhausen“ gebübelt. Die Vereinigten Staaten können vor Herbst 1918 als wesentlicher Faktor kaum in Betracht kommen. Nachdem der Zusammenbruch Rußlands gerade im entscheidenden Augenblick alle guten Aussichten für 1917 über den Haufen geworfen hat,

Der rechte Weg.

Roman von M. Briggge-Wroot.

88) Nachdruck verboten.

„Wo ist Mama?“ fragte sie plötzlich. Da nahm der Vater sein großes Mädchen auf den Arm und trug es ins Zimmer, in dem die Baronin am Bett ihrer Tochter lag — ein winziges Etwas im Schoß. Nicht vor ihr, nicht bei ihr, nicht bei der Baronin. Die tat einen Schrei.

„Ein kleines, lebendiges Kind!“ schreute sie.

„Dein Brüderchen, Kind. Willst du es lieb haben?“

„Lucie kam vor der Großmama in die Arme und küßte die winzigen Händchen.“ „Mein süßes Brüderchen!“

„Bera wurde gerührt. Willst du Mama nicht auch begrüßen?“ fragte sie mit schwacher Stimme. „Mama ist krank.“

Der Kleinen kamen die Tränen. „Arme, liebe Mama!“ Sie drückte ihre Lippen auf Bera's Hand. „Du wirst gesund werden, da wir doch dieses Brüderchen haben.“

Einem solchen Impuls folgend, zog Bera das Kind an sich. „Mein gutes, kleines Mädchen“, sagte sie und umfand, was sie sagte.

Lucie lehnte sich wieder dem Kleinen zu und wurde nicht müde, ihn zu bewundern. Von diesem Augenblick an besaß der kleine Helmut eine stille Verehrerin an seiner kleinen Schwester. Ob er artig in seinem Bettchen lag, ob er ungebärdig war und schrie, stets war Lucie geneigt, ihn bewunderungswürdig zu finden, nie wurde sie seiner müde. So oft sie konnte, schlich sie ins Kinderzimmer, sah zu, wie Bera dem Kleinen wusch und pflegte, und verstand bald alles ebenförmig wie die betorgte Alte. War diese einmal ausgegangen, so sah die junge Mutter ratlos da, wenn Helmut einen Wunsch äußerte und schrie. Sie brauchte nur Lucie zu rufen, im Nu war die Rot geküßt. Lucie verstand jedes Lächeln, jeden Blick, sie war auch die erste, die Helmut kannte, was sie nicht wenig stolz machte. Angesichts dieser rührenden Liebe fühlte Bera manchmal ihre Abneigung schwinden, leider wurde sie immer wieder auf neue genährt.

Der kleine Helmut zählte ein Jahr, als der Rechtsanwalt eines Tages verstimmt nach Hause kam. Bera merkte ihm an, daß er litt, sie mochte in Gegenwart des Kindes nicht fragen, und wartete bis nach Tisch. Bevor sie geessenen, wandte ihr Mann sich ihr zu: „Schick Lucie

heute nachmittag ins Hotel Victoria. Fritz Thalberg will sie sehen.“

„Weshalb kommt Herr Thalberg nicht zu uns, wenn er seine Lucie sehen will?“ fragte sie unmutig.

„Es ist besser so, laß sie nur gehen, Franz bringt sie hin und wartet. Kennst du den Onkel noch, Lucie?“

„Ich weiß nicht“, antwortete Lucie verlegen. „Ich fürchte mich allein. Gehst du nicht mit mir, Väterchen?“

„Nein, Kind, das kann Papa nicht, jetzt nicht mehr; du aber fürchte dich nicht, meine Maus. Onkel Fritz hat dich lieb. Er ist Mutterchens einziger Bruder. Du wirst sehr artig sein, hörst du?“

Lucie versprach es mit schimmernden Augen. Ihr war unglücklich bang ums Herz. Bera bekam den Auftrag, sie anzusehen, und fragte währenddessen: „Weißt du nicht, weshalb du allein zu Onkel gehen sollst, weshalb kommt er nicht her? Ist doch sonst immer mal rangelommen, selbst als Mutterchen schon tot war! Weißt du wirklich nicht, was dahinter steckt?“

„Ich weiß nichts, Bera. Ich wollte, du könntest mit.“

„Könnte ich gut. Helmutchen schläft. Außerdem könnte Mama nach ihm sehen. Er ist aus dem Größten heraus.“

Als aber Lucie fragte, blieb es trotzdem dabei, Franz solle sie begleiten.

Bera hatte unterdessen ihre Frage wiederholt und beantwortete sie selbst. „Bräutlich nicht zu antworten, Ernst, ich seh' dir's an. Ich glaube auch richtig zu raten, wenn ich annehme, daß deine Verstimmlung mit Herrn Thalbergs Besuch zusammenhängt.“

„Wie du klug bist, Frauchen! Aber Scherz beiseite. Thalbergs Besuch hat mich wirklich verstimmt. Deinetwegen, mein Kind.“

„Meinetwegen? Wüßte nicht, was ich mit Herrn Thalberg zu tun hätte.“

„Du nicht, aber dein Wohl, deine Befriedigung, unser ganzes häusliches Leben. Ach, Bera, liebe Bera“, rief der Rechtsanwalt gequält, „wenn ich doch reich wäre!“

Sie errötete jäh. Schämte sie sich doch im Innersten Herzen ihrer Genuß, daß sie in diesem Maße hauptsächlich den Besitz schätzen ließ.

„Wenn du reich wärest, was dann?“ zwang sie sich zu fragen.

„Dann sollte keiner das Recht haben, mich aus dem Hause zu vertreiben, in dem ich dir eine Heimat bot!“

Weißt du, daß Fritz Thalbera mich ernstlich erlucht, die

Villa Elisabeth zu räumen bis spätestens zum Herbst? Er hat Gelegenheit, sie für einen Liebhaberpreis zu verkaufen.“

„Ich denke, sie gehört Lucie!“

„Eben darum. Er ist ihr Vormund und Vermögensverwalter und behauptet, er habe nicht das Recht, dem Kinde einen solchen Vorteil zu entziehen. Der gebotene Preis ist freilich hoch, aber wenigstens hoch. Er geht weit über das hinaus, was das Grundstück je wert werden kann. Trotzdem, bei Lucies Vermögen kommt es auf Hunderttausende mehr oder weniger nicht an.“

„Sprichst du das der Vater oder der Jurist?“ fragte Bera, sich zum Lächeln zwingend.

„Der Vater natürlich“, antwortete er, froh, daß sie die Nachricht gelassen aufzunehmen schien. „Als Jurist muß ich Thalberg bestimmen.“

„Also hättest du keinen Grund, verstimmt zu sein, mein Freund“, sagte die junge Frau ernst.

„Das sagst du mir, Bera!“ rief Franz verwundert aus.

„Du, um heranzukommen ich unglücklich war, als ich von Thalbergs Absicht hörte! Weißt du denn auch, was dieser Wechsel für dich bedeutet? Du bist dann nicht mehr die beneidete Besitzerin des schönsten Hauses in B. Du hast keinen Diener mehr zur Verfügung, keinen Gärtner, der nach deinen Befehlen fragt. Die Leute halten dich für Lucies Kasten des Hauses wegen. In eigenen Verhältnissen bedarf ich ihrer nicht, denn ich, es muß gesagt sein, liebte ich, ich kann dir allen Bleibenden ungeachtet aus eigenen Mitteln nur eine bescheidene Häuslichkeit bieten. Ein kleines Haus mit etwas Garten. Mehr vermag ich nicht.“

Fortsetzung folgt.

Vermischtes.

Lebensmittelkarten als Kriegsenden. Wie sehr der Neuen Hamb. Ztg. entnehmen, schreibt eine Hamburger Firma in einem Inserat der „Bürger Post“: „Ein jeder, der den Weltkrieg erlebt hat, sollte dieses ernste Andenken an Deutschlands Existenzkampf heiligen und für spätere Geschlechter aufbewahren.“ Etwa Karten über 20 verschiedene Lebensmittelkarten werden in einer Tafel, mit Erklärungen in verschiedenen Sprachen, gegen vorherige Einzahlung von 4 Frank sofort nach Friedensschluß verlaßt, da jetzt die Verschickung nicht erlaubt ist.

Sonnenaufgang 8¹⁰ | Mondaufgang 9⁰⁰ A.
Sonnennuntergang 4⁴⁰ | Mondnuntergang 2⁰⁰ A.
1841 Reichsdeutscher Otto v. Stieffert geb. — 1871 Brasilienforscher Hermann Reiser geb. — 1882 Naturforscher Theodor Schwann, Begründer der Bakteriologie, geb. — 1874 Ausbruch des Detero-
aufstandes. — 1917 Deutsche Note an die Entente über die Ab-
kehrung des Wilsonsangebotes.

In heute aller menschlichen Voraussicht nach die Vornahme auf einen glücklichen Ausgang im Jahre 1918 gerina. Ebenso unwahrscheinlich ist ein Kriegsende vor 1919. Das nächste Jahr muß eine Zeit beträchtlicher Besorgnis für die Weltmächte werden!

Also selbst im eigenen Lande ist die Suveränität auf die Drohungen Herrn Wilsons so gering, daß man sie mit den Aufschneidenden eines Münchbäumens in die gleiche Linie stellt.

Der nervöse Clemenceau.

Das Vertrauen auf den starken Mann Clemenceau steht in Frankreich bereits auf recht zitterigen Füßen. So warnt das „Journal du Peuple“ Clemenceau vor der Anwendung von Gewalt in militärischen Dingen. Er glaube, er gebe einen Beweis von besonderer Kraft, wenn er auf allen Stufen der militärischen Rangordnung heillosen Schrecken verbreite, aber in Wahrheit sei das eher ein Zeichen von Schwäche. Das Blatt schließt mit der Mahnung: „Man darf den Organismus der Landesverteidigung nicht nervös machen.“

„Journal du Peuple“ ruft also dem Ministerpräsidenten zu, seine Geschäftigkeit in allen möglichen unnötigen Dingen sei zu leibhaft, um ihm Zeit zu lassen, an einer Stelle das notwendige und zweckdienliche zu tun.

Der deutsche Tagesbericht.

WTB Großes Hauptquartier, 10 Jan. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Ypern am Nachmittag lebhafteste Gefechtsaktivität.

Westlich von Zandvoorde scheiterte ein starker nächstlicher Erkundungsvorstoß der Engländer. An der übrigen Front blieb die Gefechtsaktivität gering.

Im Dezember betrug der Verlust der feindlichen Luftstreitkräfte an den Deutschen Fronten 9 Fesselballone und 119 Flugzeuge, von denen 47 hinter unseren Linien, die übrigen jenseits der gegnerischen Linien erkennbar abgesetzt sind. Wir haben im Kampfe 32 Flugzeuge und 2 Fesselballone verloren.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts neues.

Mazedonischer und italienischer Kriegsschauplatz.
Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Erfolge an der Westfront.

Berlin, 9. Januar.

Im Sundgau, wo gestern am frühen Morgen heftig feindliche Minenfeuer auf unsere Stellungen westlich Müllingen eingelegt hatte, wurden vorrückende feindliche Panzervorgänge durch unsere Artilleriegeschosse gestoppt. Feindliche Aufklärungsaktivität brachte an vielen Stellen der Front das gewünschte Ergebnis sowie zahlreiche Gefangene und Beute ein. Während unter Artillerie mit Erfolg feindliche Ansammlungen und Bestände hinter der Front sowie Munition- und Materialdepots beschossen, besetzten unsere Bombenwerfer mehrfach feindliche Panzerstellungen sowie die Stadt Tübingen mit Bomben und konnten an Wänden und Explosionen gute Wirkung feststellen.

Der Kapitän der „Emden“ frei.

Aus englischer Gefangenschaft entlassen.

Wie aus Rotterdam gemeldet wird, wird der erste Transport der deutschen Austauschgefangenen aus England auf Grund des Abkommens vom 2. Juli 1917 wahrscheinlich Ende dieser Woche in Holland eintreffen.

Unter ihnen wird sich der Kommandant des deutschen Kreuzers „Emden“, Regattenkapitän Karl v. Müller befinden.

Die Entlassung des Helden der „Emden“, dessen Namen mit den Ereignissen des Weltkrieges zur See unverwundbar verknüpft ist, wird überall in Deutschland Genugtuung und Freude auslösen.

Neue U-Boot-Erfolge.

Amtlich wird gemeldet: Im Atlantischen Ozean und im Armeikanal sind kürzlich den unseren U-Booten fünf Dampfer und ein Segler versenkt worden.

Mit Ausnahme eines waren sämtliche Dampfer be-
paunet und fuhren in Geleitzügen. Einem unserer U-
Boote gelang es durch scharfes Festschalten und scharfes
Handvieren aus ein und demselben Geleitzug drei
schwerbeladene Dampfer zu vernichten. Unter diesen be-
fanden sich die englischen bewaffneten Dampfer „Peramb“
(2582 T.) mit Kohlen nach Gibraltar und „Belval“ (2511
T.) mit Stützgut, hauptsächlich Chemikalien, die
nach Newport bestimmt waren und nach Angabe der Be-
dringung einen Wert von etwa 10 Millionen Mark hatten.
Der Segler war ein Rollschiff von annähernd 2000 T.
Kohle.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Japaner winken ab.

Nach englischen Blätternachrichten hat die abermals an Frankreich ausgehende Anregung einer Verwendung japanischer Truppen in der japanischen Presse durchweg ablehnende Aufnahme gefunden. „Manchester Guardian“ und dies an sich begreiflich, ist aber über die von einigen japanischen Publizisten gemachten Gründe bestrebt. So soll Professor Shigeo von der Universität Kyoto die Frage: Haben die Alliierten, insbesondere England und Amerika, ein Anrecht auf Hilfe von Japan und anderswo? Nicht, bis sie neben anderem alle Rassenunter-
drückten befreiten. Professor Takuso schreibt: Der größte Feind der Welt ist heute nicht Kaiser Wilhelm, sondern ab George oder vielleicht Wilson, und diese binan.

Amerika sei der Hauptfeind der japanischen Interessen. — In dieser Weise führt das Blatt eine große Anzahl von japanischen Stimmen an, die das Blatt zu der Bemerkung veranlassen, das sei keine erbauliche Lektüre für die Ver-
bündeten Japaner.

Vergeltung gegen Frankreich.

Nach Mitteilung des Generalquartiermeisters werden als Vergeltungsmahregele gegen die völkerrechtswidrige Zurückhaltung der verschleppten Elsass-Rothringer in Frank-
reich ab 6. Januar d. Js. 600 angelegene Franzosen nach Rußland und in einigen Tagen 400 angelegene Französinen nach dem Lager Solovki abgeführt.

Innere Kämpfe in Estland.

Das Stockholmer estnische Bureau teilt toeben mit: Nachdem die systematische Verheerung Estlands durch Truppenverbände der regulären russischen Armee trotz zahlreicher Vorstellungen bei den russischen Behörden nicht aufhörte und alle zivilen Maßnahmen der estnischen Behörden und der Bevölkerung sowie der offizielle Appell des estnischen Landtages an die verbündeten Regierungen von England, Frankreich, Amerika und Belgien erfolglos geblieben waren, sah sich die estnische Armeeleitung zur Entsendung einer Strafexpedition veranlaßt.

Daraufhin haben estnische Truppenteile, welche von Reval in Richtung gegen Narva vorgingen, plündernde russische Truppen getroffen, getötet und geschlagen. Die estnischen Verluste an Toten und Verwundeten sind gering. Die Säuberung Estlands von den russischen Truppen greift fort.

Kleine Kriegspost.

Basel, 9. Jan. Nach Basler Blättern kündigte der brasilianische Minister des Äußeren in einer Erklärung zur Ver-
einhung des Schiffes „Laquaro“ die Intervention Brasiliens in Europa an.

Paris, 9. Jan. Der französische General Vial ist an der italienischen Front gefallen.

Schlusdienst.

(Draht- und Korrespondenz-Meldungen.)

Pour le mérite.

Berlin, 9. Jan. Der Kaiser hat den Generalleutnant v. Lindquist und Wellmann, den Oberleutnant v. Barwick, Kasse und Reimke, den Majoren Krebs, Stapf und v. Bok, dem Hauptmann Scholz, dem Leutnant Dorn und dem Leutnant der Reserve Bongard den Orden pour le mérite verliehen.

Aus dem Hauptquartier.

Berlin, 9. Jan. Im Hauptquartier des Reichstages wurden heute die vertraulichen Beratungen über die wirtschaftlichen Beziehungen zu Österreich-Ungarn fortgesetzt.

Eine neue „Möwe“?

Büsch, 9. Jan. Der „Bücher Tagesanzeiger“ berichtet, aus gewissen Voraussetzungen sei zu schließen, daß im Indischen Ozean wieder ein deutsches Schiff tätig sei, das die Schiffsabtriebskette zum Roten Meer-Erzkausal unsicher mache.

Der Kommandant der russischen Westfront.

Bern, 9. Jan. An Stelle des abgeleiteten Infanterie-Generals Bolunov ist, wie der russische Mitarbeiter des „Bund“ meldet, der Oberleutnant Kamentchikow, der bisher Kommandant eines turkestanischen Schützenregiments war, zum Oberkommandierenden der russischen Westfront ernannt worden.

Russisch-ukrainische Konferenz.

Bern, 9. Jan. Wie aus Petersburg gemeldet wird, hat Lenin die ukrainische Rada zu einer Konferenz, die entweder in Smolensk oder in Witebsk stattfinden soll, eingeladen.

Die russische Staatsbank arbeitet normal.

Kopenhagen, 9. Jan. Nach einer Meldung der Petersburger Telegraphenagentur ist die Neuerrichtung der russischen Staatsbank so weit durchgeführt, daß die Bank wieder normal arbeitet. Es sind zahlreiche Beamte neu eingestellt worden, aber es haben auch viele Mitglieder des alten Personals ihre Tätigkeit wieder aufgenommen.

Frankreich verblutet.

Genf, 9. Jan. Nach dem Pariser „Vaux“ bedeutet in der schwarzen Bilanz des Jahres 1917 der Sonderfrieden der Russen den Bankrott des von den Alliierten gemeinschaftlich begonnenen Krieges. Frankreich sammle seine letzten Kräfte, und es sei höchste Zeit, daß eine Ver-
bündeten es nicht bloß mit schönen Worten, sondern auch durch die Tat unterstützen.

Vertreibung, nicht Schluß!

Genf, 9. Jan. Nach Berichten aus Paris hat Clemenceau den Parteiführern mitgeteilt, daß das Saloniki-Unternehmen fortgesetzt werden werde. (Das ist bereits Clemenceau, der früher so viel gegen das Saloniki-Unternehmen ge-
wehrt hat.)

Verschönerung durch Reading.

Amsterdam, 9. Jan. In der Ernennung Reading zum außerordentlichen englischen Botschafter in Washington erblickt man in Londoner politischen Kreisen eine Annäherung Lloyd Georges an Asquith und Gren. Die Blätter bezeichnen diese Ernennung als einen Versuch, Amerika von der Diktatur Nordchiffes zu befreien.

Lloyd George soll nach West-Eitowst.

Kopenhagen, 9. Jan. Der englische „Friedensfreund“ Enowden erklärte, daß ihn noch als eine Rede Lloyd Georges so befriedigt habe wie die letzte. Lloyd George sollte nach West-Eitowst reisen und an den Friedensverhandlungen teilnehmen; es würde dann bald seinen Streitpunkt wieder geben, der nicht von dieser Konferenz beigelegt werden könnte.

Sie wollen Antwort haben.

Kopenhagen, 9. Jan. In Paris herrscht in politischen Kreisen allgemein die Auffassung, daß auf die Rede Lloyd Georges nunmehr eine Antwort der Mittelmächte erfolgen müsse.

Neue Schritte zur „Aushungerung“ Deutschlands.

Osag, 9. Jan. Holländische Blätter berichten, daß die Alliierten in Gemeinschaft mit China Schritte gegen haben, um den fibrigen Teil der Handelsverbindungen der Kontrolle der Petersburger Regierung zu entziehen, damit über die Lebensmittellieferungen der Handelskette nicht im Interesse der Mittelmächte verfügt werden könne.

Weggeworfene Millionen.

Osag, 9. Jan. Die Erklärung des amerikanischen Admirals Doolles, daß der Bau hölzerner Schiffe mäßig sei, hat in England große Enttäuschung hervorgerufen, da man bereits mit diesen Schiffen als Ersatz des verlorenen Schiffsraums ge-
rechnet hatte. Es wird kaum möglich sein, mehr als 250 der ver-
sprochenen 1000 Schiffe im Jahre 1918 fertigzustellen, und es ist sehr fraglich, ob die Holzschiffe überhaupt als Ozeandampfer dienen können. Es sind durch den Bau verschiedener Tausend Millionen Dollar verschwendet worden.

Amerikas Kriegsausgaben.

Basel, 9. Jan. Aus Washington berichtet man den „Haller Nachrichten“: Aus halbamtlichen Kreisen verlautet, daß die Ausgaben der amerikanischen Regierung vom 1. Juli bis zum 30. November 1917 4 451 043 907 Dollar betrugen gegen 4 327 000 534 Dollar während des gleichen Zeitraumes im Jahre 1916.

Japanische Schiffe in Wladiwostok.

Bern, 9. Jan. Die „Kowoko Schiffe“ will erfahren haben, daß im Hafen von Wladiwostok drei japanische Kreuzer eingelaufen seien.

Regierungskrise in Spanien.

Rotterdam, 9. Jan. „Daily Telegraph“ meldet aus Madrid: Der Reichstag, das Parlament aufzulösen, den der König vorige Woche unterzeichnete, und dessen Veröffentli-
chung noch aufgehoben worden war, ist rückgängig gemacht worden. Es verlautet, daß eine Regierungskrise bevor-
steht.

Oertliche und Provinznachrichten.

Hagenburg, 10. Januar.

□ Weitere Einschränkungen des Personenbahnverkehrs stehen für Mitte Januar bevor. Voraussichtlich sollen am 18. Januar auf sämtlichen deutschen Hauptbahnen eine Anzahl von Zügen gestrichen werden. Die Maßnahme wird sich auf alle Arten von Zügen erstrecken, doch soll den Bedürfnissen des regelmäßigen Arbeiter- und sonstigen Berufsverkehrs nach Möglichkeit Rechnung getragen werden. Auch die Privatbahnen, soweit sie ihre Zugschritte auf Kohlen gewinnen, werden Einschränkungen erfahren.

□ Kein Ersatz für verlorene Weihnachtskate. Auf eine Anfrage erklärte die Regierung, daß eine Ersatzleistung für verlorene Weihnachtskate noch und von dem Feldheer weder von der Militärverwaltung noch von der Post übernommen wird, gleichwohl wo der Verlust eingetreten ist. Eine Änderung dieser Vorschriften könne mit Rücksicht auf die Eigenart der in Petrograd formierten Verbände nicht in Aussicht genommen werden.

□ Weihnachtsspektakel. Das unsere Ein-
wohnerschaft auch während des Krieges den Sinn für ernste Unterhaltung nicht verloren hat, bewies die von Herrn Pfarrer Schleppinghoff geleitete Aufführung des Weihnachts-Oratoriums von F. W. Müller. Neben der ge-
diegenen musikalischen Verarbeitung des erhabenen Inhalts, welche diesem Weihnachtsspektakel Beliebtheit und Volks-
tümlichkeit für immer sichert, war es die wohlgeleitete Darbietung, welche den für Hagenburg kaum gesehenen Andrang bewirkte und eine viermalige Aufführung nötig machte. Die hervorragenden Leistungen des improvisierten Damen- und Kinderchors, dessen Zusammenwirken mit der fein abgestimmten Instrumentalbegleitung ein abgerundetes Ganzes bildete, weiß nur der zu würdigen, der selbst vor ähnlichen Aufgaben gestanden oder dabei mitgewirkt hat. Die gesamte Ausdrucksfähigkeit des Harmoniums brachte Art. Stiens, am Klavier unter-
stützt durch Fel. Jürgens, zur Geltung, während der Musikverein in lebenswüthiger Weise die Violinbegleitung übernommen hatte. Die schwierigen Solopartien wurden von den Damen Fel. Weder, Gräff, Schloffer und Mädchen zur Zufriedenheit gesungen. Sechs wohlgeleitete lebende Hörer ergänzten Wort und Lied zu einem wirkungsvollen Ganzen, dem auch ein dem zahlreichen Besuch entspre-
chender, für den Umbau der Orgel in der kath. Pfarr-
kirche bestimmter finanzieller Erfolg beschieden war.

□ Aus Rastau, 9. Jan. Die erhöhten Preise für Schlachtschweine werden nach einer Bekanntmachung der Bezirksfleischstelle nur noch für alle bis zum 15. Januar einschl. an den Viehhandelsverband verlaufen bzw. zur Ab-
lieferung bestimmten Schweine bezahlt, wenn die Ablie-
ferung spätestens bis zum 31. Januar d. Js. erfolgt. Da nach diesem Zeitpunkt die vorübergehenden Zuschläge weggelassen, empfiehlt es sich, alle nicht zur Hauschlach-
tung bestimmten Schweine möglichst bald an den Vieh-
handelsverband abzugeben.

□ Newwied, 8. Jan. (Strafkammer.) Vom Amtsgericht Hagenburg war gegen die Frau des Landwirts Ludwig W. in Hundert eine Geldstrafe von 75 M. verhängt worden, weil sie am 30. August beschlagnahmten Roggen in einem Topf zum Verflutern kochte. Auf ihren Ein-
spruch setzte das Schöffengericht die Strafe auf 5 M. herab, weil es der Erklärung der W., das Korn sei für die menschliche Ernährung bestimmt gewesen, Glauben schenkte. Auf die Berufung der Staatsanwaltschaft wurde die Geldstrafe auf 30 M. erhöht.

□ Wiesbaden, 8. Jan. Der Süddeutschen Eisenbahn-
gesellschaft wurde auf die Dauer von drei Jahren die Erlaubnis erteilt, alle Straßenbahnlinien der Stadt und der Vororte für den Güterverkehr zur Beförderung von Lebensmitteln, Kohlen, Holz usw. zu verwenden und da-
zu eine Anzahl Anschlußgleise neu zu bauen.

□ Bad Homburg v. d. G., 8. Jan. Im Stadtwald wurde der Arbeiter Johann Rohmann beim Wildern von einem Forstbeamten überrascht und nach längerer Verfolgung festgenommen. Im Besitz des Wilderers fand man ein geladenes Jagdgewehr und zahlreiche Pa-
tronen. Rohmann war erst neulich von der Strafkammer in Hagen wegen Wilderns zu einer erheblichen Strafe verurteilt worden.

□ Giesheim, 9. Jan. Zwei hiesige 16-jährige Burschen versuchten eine mit Pulver gefüllte Glasröhre durch eine Pfandschur zur Explosion zu bringen. Als die gewünschte Wirkung nicht eintrat, sah der eine der Burschen die Röhre nach. Im gleichen Augenblicke explodierte die Ladung und zertrümmerte dem jungen Mann den Kopf, so daß der Tod augenblicklich eintrat.

Th. Kirchbühl, Bachsburg, Altentirchen, Weßm.